



Nichtamtlicher Theil.

5. Verzeichnis

der beim k. k. Landespräsidium in Laibach zugunsten der durch Ueberschwemmungen im Königreiche Ungarn Betroffenen eingegangenen Spenden:

	fl.	kr.
Pfarramt Böschach, Sammlung	3	—
Gemeindeamt Höllein, Sammlung	12	—
Sammlung des Herrn Gustav Heimann in Los Angeles, Californien, Amerika, in Folge eines von Herrn Professor Heinrich ihm zugesendeten gedruckten „Epiloges“ zum Besten der Szegediner	48	58
Sammlung des Herrn Pfarrers von Alltag	—	70
Herr Josef Jaklic, Pfarrer in Alltag	—	30
„ Franz Krtsche in Alltag	—	10
„ Josef Krater	—	10
„ Josef Samide	—	2
Sammlung in der Gemeinde Alltag	2	60
Vom Herrn Mathias Sutej, Pfarrer in Weiniz, als Ergebnis einer Sammlung in der Pfarre	4	55
Herr Josef Veinert, Lehrer in Stockendorf	—	20
„ Josef Sterbenz in Stockendorf	—	20
„ Mathias Fint	—	20
„ Johann Brinskelle in Sporeben	—	20
„ Johann Sterbenz in Kletsch	—	20
„ Johann Lufcher in Strill	—	10
„ Johann Kapsch in Mitterwald	—	10
Summe	73	15

Hiezu Uebertrag aus dem 4. Verzeichnisse . 3314 34 und 50 Stück Kogon.

Gesamtsumme . 3387 49

und 50 Stück Kogon.

Laibach am 30. Juni 1879.

Vom k. k. Landespräsidium.

Das neue Abgeordnetenhaus.

Die Erörterungen der Wiener Blätter drehen sich anhaltend um die muthmaßliche Gestalt des nächsten Abgeordnetenhauses und die wahrscheinliche Entwicklung der inneren Verhältnisse in Oesterreich. Das „Fremdenblatt“ vermag diesbezüglich in dem Umfange allein, daß mehrere Mandate der liberalen Partei

verloren gingen und den Conservativen oder Nationalen zufielen, kein Moment der Besorgnis zu erblicken. Es werde vielleicht von einigen actionslustigen Elementen der Rechten der Versuch unternommen werden, die Verfassung nach rechts zu zerrn, wie ja die Heißsporne der Linken Anstrengungen machen, sie nach links zu zerrn; beides werde aber eine entschiedene und entschlossene Abwehr aller provocieren, die das Reich den „Qualen und Gefahren muthwilliger Experimente“ nicht aussetzen wollen. Der gleichen Abwehr werden alle Tendenzen begegnen, an der dualistischen Verfassung zu rütteln, und sicher werde in beiden Fällen die Regierung in erster Linie stehen. Die allen Parteien gemeinsame Aufgabe sei: successive Bewältigung des Deficit. Wer diesen Fortschrittes, ob unter der Fahne des Fortschrittes, werde als „Störefried“ zu behandeln sein.

Die „Neue freie Presse“ nimmt an, daß, wenn gleich jede der beiden Adelparteien zunächst ihren bisher angenommenen Standpunkt festhalten werde, dennoch eine Vermischung der beiderseitigen Standpunkte nicht ausbleiben werde, und sie ist überzeugt, daß der liberale Theil größere Concessionen machen werde als der andere. Somit seien, obgleich der verfassungstreue Großgrundbesitz Böhmens und Mährens kaum die Hälfte der Mandate seinen bisherigen Gegnern einräumte, dennoch alle Sitze aus dieser Gruppe als für die liberale Verfassungspartei verloren anzusehen.

Die „Presse“ betont die Nothwendigkeit, daß die liberale Partei, wenn sie eine ihrer bisherigen Stellung würdige Rolle auch weiterhin spielen wolle, sich einer „durchgreifenden Neubildung“ zu unterziehen habe. Mit der blindwüthigen Opposition mit dem Ausschlagen nach allen Seiten hin, werde es nicht gehen, sondern man werde sich auf die Vertheidigung einiger wesentlichen Punkte zu beschränken haben. Eine reactionäre Strömung im nächsten Abgeordnetenhaus zu erwarten, sei Irrthum; zunächst werde überhaupt keine Strömung, sondern eine Stauung eintreten, und das sei wol auch die den Adelscompromissen zugrunde liegende Absicht. Das genannte Blatt ängstigt sich durchaus nicht vor der Zukunft und ist überzeugt, darin mit der Bevölkerung übereinzustimmen.

Die „Deutsche Zeitung“ macht dem Großgrundbesitz den Vorwurf, daß er seinen Beruf, conservativ zu sein, verleugne und zu Experimenten und Neuerungen seine Hand biete; dadurch untergrabe er seine Stellung.

Das „Vaterland“ versichert wiederholt, „daß den zur größeren Geltung gelangenden conservativen Elementen nichts ferner liegt, wie der Versuch, das legitime Recht Ungarns auf irgend eine Art illoyalerweise beeinträchtigen zu wollen.“ Das genannte Blatt spottet zugleich derjenigen Journale, die gegen die „Präpotenz“ Ungarns zu Felde zogen und nun in Bekämpfung der Compromisse im Großgrundbesitz diese Präpotenz als durch die letzteren bedroht darzustellen suchen.

Die Ministerkrisis in Berlin.

Alle Berliner Mittheilungen stimmen darin überein, daß außer dem Finanzminister Hobrecht auch der Cultusminister Dr. Falk und der Landwirtschaftsminister Dr. Friedenthal ihre Demission eingereicht haben. Ziemlich einstimmig wird auch der Ansicht Ausdruck gegeben, daß eine radicale Neugestaltung des preussischen Ministeriums bevorstehe. Während „Germania“ und „Kreuzzeitung“ ihre Freude über diesen Wechsel unverhohlen Ausdruck geben, knüpft die „National-Zeitung“ an die Demission Hobrechts die trübsten Betrachtungen. Die Anschauungen darüber, klagt das Hauptorgan der National-Liberalen, wie weit ein liberaler Mann den Wendungen, welche die Bismarck'sche Politik seit Jahr und Tag gemacht hat, folgen kann und darf, wann es schlechthin geboten ist, sich von denselben zu trennen, sind verschieden. Herr Hobrecht hat das große Verdienst, bis an die äußerste Grenze gegangen zu sein, an welche ein auf dem Boden der deutschen Reichsverfassung stehender Mann folgen kann. Der Antrag Frankenstein schreckte ihn zurück. Mit seinem Demissionsgesuch hat er ein weithin vernehmbares Merkzeichen an derjenigen Stelle errichtet, wo eine tiefe Kluft die frühere reichsbegründende Politik des Kanzlers von seiner heutigen, das Reich lockenden Politik trennt. Auf den Theil der Bevölkerung, welcher die bleibenden Interessen des Staates kennt, der abzuschätzen weiß, was der Organisation des Reiches, was den Traditionen des öffentlichen Dienstes geboten werden kann, und was nicht, wird der Rücktritt eines solchen Mannes in solcher Zeit einen tiefen Eindruck machen. Jetzt kann eben durch die Tragweite der Dinge, die sich vollziehen, nur der irreführt werden, der eben irreführt sein will.

Ueber die Art, in welcher die demissionierenden Minister ihren Rücktritt motivieren, erfährt die „Kölnische Zeitung“: Friedenthal hat sein Entlassungsgesuch durch Gesundheitsrücksichten begründet; Falk hat sich

Feuilleton.

Alexa oder auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

Sie erhob sich zum Gehen. Mr. Dalton war überzeugt, daß irgend ein Geheimnis das Mädchen umgab, denn er konnte es sich nicht erklären, daß ihr Handeln nur aus jugendlichem Enthusiasmus hervorgehe. Ihre Aehnlichkeit mit Lord Stratford Heron regte wieder seine Gedanken auf. Wer konnte sie sein, und was trieb sie, einen Namen wieder herstellen zu wollen, den er selbst für hoffnungslos entehrt gehalten hatte?

Alexa ließ ihm keine Zeit zum Fragen, sondern entfernte sich, nachdem sie versprochen hatte, zu ihm zu eilen, sobald sie weitere Entdeckungen gemacht haben würde.

Sobald seine Besucher fort waren, richtete Mr. Dalton ein Telegramm an den Chef von Scotland-Yard, daß er ihm sofort einen tüchtigen Geheimpolizisten schicken möchte.

„Der Beamte wird morgen früh hier sein,“ sprach er bei sich selbst. „Ich will ihm sagen, was er thun soll, und ihn als Diener aufs Schloß schicken. Sobald er dort angekommen ist, werde ich nach London gehen und dem Gericht die Entdeckungen des jungen Mädchens mittheilen. Aber wird Lord Stratford Heron dadurch gerechtfertigt werden? Ich befürchte, daß noch viele Hindernisse zu besiegen sein werden. Vor allem gilt es, das edle, muthige Mädchen zu beschützen, über deren Haupte die drohendste Gefahr schwebt, denn mir ahnt, daß Renard bald zurückkehren wird, um seine verbrecherische Absicht auszuführen.“

49. Kapitel.

Die Rettung.

Alexa und Mrs. Matthews kehrten ins Schloß zurück, ohne daß der Kutscher oder die Bedienten irgend welchen Verdacht geschöpft hätten. Mrs. Jungst schloß, und das Essen war demnach für Alexa allein gedeckt. Nach dem Essen beschloß diese, dem früheren Gärtner des Schlosses und jetzigem Müller, Mr. Jakob Gregg, einen Besuch abzustatten. Sie ging in ihr Zimmer, zog einen Mantel an, setzte den Hut auf und machte sich allein auf den Weg, den ihr Mrs. Matthews beschrieben hatte.

Sie ging die Treppe hinab, Treppe um Treppe, die mit Geländern von Marmor versehen waren, und betrat dann den Park. Es wurde in Mont Heron ein ganzes Heer von Arbeitern gehalten, und der große Park war ein Muster von Schönheit und Sauberkeit. Kein dürres Blatt lag auf den grünen Plätzen und weißen Sandwegen; das Wild graste auf den für dasselbe angelegten Weideplätzen. Die Fontainen spielten nicht, denn Lord Montheron war abwesend, aber Alexa bemerkte die Schönheit der Gruppen, die einen hohen monumentalen Werth hatten. Ihre Blicke schweiften von einem Gegenstande zum andern mit stets zunehmendem Verlangen, und ihr Herz durchdrang eine seltsame Bewegung. Dieses große Grundstück war ihres Vaters rechtmäßiges Erbe. Es war aus der direkten Linie auf den gegenwärtigen Besitzer übergegangen. Würde es jemals an demjenigen zurückkommen, der von rechtswegen Marquis von Montheron war?

Unter solchen und ähnlichen Fragen schritt sie weiter durch den Park, an den Bänken vorüber, die hie und da zur Ruhe einluden.

Eine Viertelstunde Weges brachte sie durch den Park und in ein enges Thal, durch welches der Heron sich schlängelte, ein schmaler, aber tiefer und reißender Bach, welcher von einer steinernen Brücke überspannt war.

Alexa blieb stehen und sah sich um. Die Fahrstraße führte über die Brücke und am jenseitigen Ufer an Farmhäusern und der Mühle vorüber, während auf dem diesseitigen Ufer ein schattiger Fußweg zur Mühle führte, wo ein schmaler Steg die beiden Ufer verband. Alexa schlug den Fußweg ein, weil sie hier unbemerkt die Mühle erreichen konnte. Die Mühle war groß und hatte ein malerisches Aussehen; ebenso das danebenstehende Wohnhaus, welches von einem hübschen Gärtchen umgeben war. Das Ganze sah sehr fein aus, selbst für einen wohlhabenden Müller. Es mußten große Summen Geldes verausgabt worden sein, um diesen hübschen Wohnsitz herzustellen.

„Lord Montheron muß doch einen mächtigen Beweggrund haben, daß er dies alles dem Jakob Gregg sozusagen schenkte,“ dachte das Mädchen. „Gregg war nur Gärtner. Welche Ansprüche konnte er an den Marquis haben? Niemand scheint etwas Unrechtes oder Geheimnisvolles in den Beziehungen zwischen Lord Montheron und dem Gärtner vermuthet zu haben. Es scheint bei mir zur Klarheit zu werden, daß ich alles, was mir unklar scheint, mit dem Montheron-Drama in Verbindung bringe. Gregg war in der Nacht des Mordes im Schlosse. Sollte er irgendwie von der Schuld Renards gewußt haben? Und sollte Renard seinen großen Einfluß bei seinem Herrn zugunsten Greggs verwendet haben?“

Sie hatte sich der Mühle genähert und ging jetzt an dem fast zehn Fuß hohen Ufer weiter. Sie sah, daß das große Mühlrad in Bewegung war. Auf

in milder Weise im allgemeinen auf die Lage bezogen, die seinen Rücktritt als wünschenswerth erscheinen lasse, namentlich würden die Verhandlungen mit dem Vatican dadurch erleichtert werden. Der Finanzminister Hobrecht erklärt, daß sein Rücktritt mit dem Frankenstein'schen Antrage nichts zu thun habe. Man nennt auch bereits die Nachfolger. Für Hobrecht sollen in Aussicht genommen sein der Regierungspräsident v. Bötticher in Schleswig, der Reichstagspräsident v. Seydewitz und Herr Liebedemann; für Falk der Unterstaatssekretär v. Schelling, für Friedenthal der Oberpräsident v. Puttkammer in Breslau. Indessen heißt es andererseits, der Kaiser werde die Entlassungsgesuche nicht annehmen; keinesfalls würden dieselben vor dem auf den 15. Juli angeetzten Schlusse des Reichstages ihre Erledigung finden.

Der Tod des Prinzen Napoleon.

Die Versammlung der bonapartistischen Häuptlinge, welche am Montag bei Rouher stattfand, um das Testament des Prinzen Louis Napoleon kennen zu lernen und darüber zu berathen, wen künftig die Partei als ihr Oberhaupt anzusehen habe, bildete in Paris das Tagesgespräch. Nach allen vorliegenden Berichten über diese Versammlung entspann sich über die Frage, wie man sich der letztwilligen Verfügung des Prinzen gegenüber zu verhalten habe, eine ziemlich lebhaft Discuſſion. Paul Cassagnac, dessen ungeheures Wesen allgemein auffiel, scheint sogar die Absicht gehabt zu haben, in aller Form die Absetzung des Prinzen Jérôme zu beantragen. Die Mehrtheit, welche leidenschaftliche Szenen und eine sofortige Spaltung der Partei fürchtete, ließ ihn jedoch nicht zu Worte kommen. Schließlich ging die Versammlung nach zweistündiger Berathung, ohne einen Beschluß gefaßt zu haben, auseinander. Die bevorstehende Spaltung ist damit nur vertagt; Rouher hat mit seinem Beschlusse, sich in das Privatleben zurückzuziehen, jedenfalls den besten Theil gewählt. Er hat seinen alten Gegner, den Prinzen Jérôme, nicht aufgesucht, jedoch, entgegen dem Testamente Louis Napoleons, diesen in seinem Organe, dem „Ordre“, als den einzig rechtmäßigen Führer der Partei anerkannt.

Dieser Erklärung gegenüber hat Paul Cassagnac im „Pays“ mit einem Pronunciamento zugunsten des Prinzen Victor geantwortet. Was den Prinzen Jérôme selbst anbelangt, dessen Stellung allerdings angefochten der ihm drohenden Ausweisung eine sehr heikle ist, so läßt er in allen Tonarten versichern, daß weder er selbst einen Prätendentenact vollführen, noch seinem Sohne Victor einen solchen gestatten werde.

Werkwürdig sind die Angaben, welche das „XIX. Siècle“ von einer vertrauenswürdigen Person empfangen haben will. Danach hätte der Prinz Napoleon dem Präsidenten der Republik durch einen seiner Freunde eröffnen lassen, daß er in keinem Falle die ihm von den Bonapartisten angetragene Stelle eines Prätendenten übernehmen werde, daß es ihm fernliege, der Regierung der Republik eine Verlegenheit bereiten zu wollen. Seines Erachtens hätte die imperialistische Partei schon bei Lebzeiten des kaiserlichen Prinzen keine Existenzberechtigung mehr gehabt, geschweige denn jetzt. Wie das „XIX. Siècle“ ferner hört, will der Prinz Napoleon das Testament seines Vaters sogar gerichtlich aufheben, weil dieser die Kaiserin zu seiner Universal-

dem Steg spielte ein Knabe von etwa drei Jahren. Dies war des Müllers einziger Sohn und Abgott. Sechs Töchter waren seiner Ehe entsprossen, aber zu seiner großen Betrübnis war kein Sohn gekommen, der seinen Namen erben konnte, bis endlich dieser Knabe erschienen war.

Der Müller war besorgt für die Zukunft seines Sohnes und machte gerade um diese Zeit Anstrengungen, sein lebenslängliches Besitzrecht in eine Miethzeit von neunundneunzig Jahren umzuwandeln, wodurch die Zukunft seines Sohnes gesichert worden wäre. Er hatte einen Brief deswegen an den Marquis geschrieben, aber der Brief war bis jetzt unbeantwortet geblieben, weshalb er sich vorgenommen hatte, selbst zu Lord Mountheron zu gehen, sobald dieser von London zurückkehren würde, um ihm eine formelle Petition zu überreichen.

Der Müller war bei seiner Arbeit, als Alexa kam; seine Frau und Töchter waren nirgends zu sehen, und der Knabe, welcher der Gegenstand so viel väterlichen Stolzes und väterlicher Hoffnung war, setzte sein kostbares Leben aufs Spiel, indem er das niedrige Geländer des Steges erkletterte. In diesem Augenblick trat der Müller vor die Thür und sah die Gefahr, in welcher sein hoffnungsvoller Sprößling schwebte. In seiner Bestürzung stieß er einen Schrei aus, welcher die Katastrophe herbeiführte, die er fürchtete. Der Knabe erschraf, sah auf, um zu sehen, was geschehen sei, verlor dabei das Gleichgewicht und stürzte hinab in das Wasser.

Der Müller stand da wie erstarrt. Der Schreck hatte ihm die Geistesgegenwart genommen.

(Fortsetzung folgt.)

erbt ernannt hätte, während gewisse Familienstücke aus dem Nachlasse von rechts wegen ihm zufallen mußten. —

Lieutenant Carey, der Augenzeuge des Todes des Prinzen Napoleon, berichtet folgendes: „Nachdem ich erfahren, daß Se. kaiserliche Hoheit am 1. Juni eine Recognoscierung der Gegend unternehmen würde, um einen Platz für das Lager des folgenden Tages ausfindig zu machen, erbot ich mich, ihn zu begleiten, da ich das Terrain bereits früher beritten hatte. Meinem Gesuche wurde willfahrt; aber gleichzeitig wurde ich von Oberst Harrison, der als General-Quartiermeister fungierte, angewiesen, mich in keiner Weise in die Anordnungen des Prinzen zu mischen, da er (Oberst Harrison) wünsche, daß dem Prinzen die ganze Ehre gebühre, das Lager gewählt zu haben. Kurz vor dem Aufbrechen fand ich, daß für keine Escorte Vorbereitungen getroffen worden, und wandte ich mich dieserhalb an den Brigademajor der Kavallerie. Ich erhielt die erforderlichen Ordres, und um 9¹/₄ Uhr paradierten sechs von Kapitän Bettingtons Reitern vor dem Hauptquartier. Mit diesen und einem freundlich gesinnten Zulu traten wir unseren Weg an. Auch hatten sechs Basutos von Kapitän Shepstone's Corps den Befehl, uns zu begleiten, und ehe wir den Blutfluß überschritten, sandte ich nach diesen Leuten. Der Bote kehrte mit der Antwort zurück, daß sie auf dem Bergücken zwischen den Jucenzi- und Zielezi-Hügeln zu uns stoßen würden. Hierauf schickte ich den Boten nochmals mit der Weisung zurück, die Escorte mit sich zurück zu bringen. Auf unserer rechten und linken Flanke sah ich starke Abtheilungen Basuto-Plänkler. Auf dem Bergücken angekommen, saßen wir ab, da wir die Lage einiger Hügel mit unseren Compassen zu fixieren wünschten. Oberst Harrison kam alsdann angeritten und theilte uns mit, daß die Kavallerie des Generals Marshall im Anzuge sei.

Als er uns verlassen, schlug ich dem Prinzen vor, auf den Rest der Escorte zu warten. „O nein,“ erwiderte der Prinz, „wir sind stark genug.“ Nach 1¹/₂ Meilen bestiegen wir eine beherrschende und felsige Hügelreihe jenseits des Photogi-Flusses. Ich schlug vor, hier abzuhalteln, allein der Prinz bemerkte, daß er dies lieber mehr in der Nähe des Flusses thun würde. Wir hielten uns hier eine halbe Stunde auf und beschäftigten uns mit Skizzierungen und Beobachtungen durch das Fernrohr. Da wir niemanden erblickten, so ritten wir nach einem Kraal ins Thal hinab und sattelten ab. Wir unterließen alle Vorsichtsmaßregeln, da wir annahmen, daß sich keine Zulus in der Nachbarschaft befänden. Der Prinz war ermüdet und legte sich in der Nähe einer Hütte nieder. Die Leute bereiteten Kaffee und ich recognoscirte mit dem Fernglas. Um 3 Uhr 35 Minuten schlug ich vor, aufzubrechen. Se. kaiserliche Hoheit erwiderte: „Warten wir noch zehn Minuten.“ gab aber schon nach fünf Minuten den nöthigen Befehl. Ich gab denselben weiter und ging, um mein Pferd aus dem Mealliefeld zu holen. Ich hatte gesattelt und war diesseits des Kraals zu Pferde gestiegen, als ich Se. kaiserliche Hoheit den Befehl geben hörte: „Zum Aufsitzen bereit!“ Ich wendete mich um und sah ihn, den Fuß im Steigbügel. Zu gleicher Zeit gab ich den Befehl: „Aufsitzen!“ und erblickte, da die Leute in den Sattel sprangen, die schwarzen Gesichter der Zulus, ungefähr 20 Yards von uns entfernt, im vollen Anlauf gegen uns durch die Mealliefelder. Dieselben stießen ein Geschrei aus und feuerten auf uns, während wir davonritten. Ich wählte alle im Sattel und hielt es besser, über das lange Gras hinwegzukommen, ehe wir Halt machten, da ich wußte, daß die Carabiner der Leute nicht geladen waren. Da ich das schlechte Schießen der Zulus aus Erfahrung kannte, so erwartete ich nicht, daß jemand verwundet sei. Ich rief daher, als wir uns dem Donga näherten: „Wir müssen uns an der andern Seite sammeln. Ueberwacht den Rückzug eines jeden unter uns.“ Als ich zurückblickte, sah ich, daß ein Theil der Zulus uns folgte, während ein anderer zu unserer Linken den Versuch machte, unseren Rückzug durch den Thaleinschnitt abzuschließen. Unter dessen waren wir einem schweren Feuer ausgesetzt, und nachdem wir den Donga passiert hatten, sagte einer unserer Leute zu mir: „Ich fürchte, der Prinz ist getödtet.“ Ich hielt an, blickte zurück und frug ihn, das Pferd des Prinzen an der anderen Seite des Donga erblickend, ob es etwas nützen könne, wenn wir zurückkehrten. Die Zulus hatten bereits die Stelle passiert, wo er gefallen sein mußte, und der Mann zeigte mir die Zulus, welche uns zur Linken umschlichen. Ich wartete, bis unsere Leute herangekommen waren, und galoppierte dann weiter, um eine Fährte über den Tombocostfluß zu suchen.“

Zur Orientfrage.

Die „Pol. Kor.“ veröffentlicht in ihrer vor- gestrigen Nummer ein sehr ausführliches Communiqué, dessen Spizen gegen die Behauptung eines Wiener Blattes sich richten, das behauptet hatte, Graf Andrassy wende den Griechen eine besondere Protection zu und kokettiere gleichzeitig mit den Albanesen aus Neue und Unmuth über die Convention.

Die sachlichen Partien dieses Communiqué, welche auf die österreichisch-ungarische Politik gegenüber Hellas und Albanien sich beziehen, lauten:

„Im vorigen Jahre sagte Graf Andrassy: wenn er die ganze Orientpolitik nochmals von Anfang an durchzumachen hätte, er würde sie wieder genau so machen, wie er sie gemacht, um kein Haar anders. Wie berechtigt dieses Bewußtsein war, hat die einzig competente und maßgebende Discuſſion erhärtet. Die Bogen jener öffentlichen Meinung, die heute so beunruhigt thut, gingen auch hoch, als die Regierung sich nicht entschließen mochte, das Schicksal der österreichisch-ungarischen Monarchie an jenes der Türkei zu knüpfen, aber in der maßgebenden Discuſſion wetteiferten alle Parteischattierungen der Delegationen in Kundgebungen des Vertrauens für den Minister. Und wieder gingen jene Bogen hoch, als die Occupation vollzogen ward; aber nach der maßgebenden Discuſſion gab selbst der Finanzausschuß der österreichischen Delegation seine Opposition auf. Wir glauben zu wissen, daß Graf Andrassy über die Convention ebensowenig Reue empfindet, wie über seine vorausgegangene Orientpolitik, und wir sind fest überzeugt, daß er sie Punkt für Punkt auch heute noch in derselben Weise abschließen würde, wenn sie eben nicht schon abgeschlossen wäre.

Was die griechische Frage betrifft, haben sich die vermittelnden Kabinette bekanntlich dahin geeinigt, dieselbe durch die Botschafter in Konstantinopel einer freien Besprechung zu unterziehen und der Pforte wie dem griechischen Kabinet nur jene Rathschläge vorzulegen, welche einhellig acceptiert werden. Dieser Vorgang bekundet, daß keine der Mächte mit bereits feststehenden Entschlüssen an die Verhandlung geht, daß jede bereit ist, den richtigeren Argumenten den Vorrang einzuräumen, daß keine in der Frage Sonderzwecke verfolgt, sondern mit strenger Objectivität nur das Interesse des Friedens, die Consolidierung der neuen Ordnung auf der Balkan-Halbinsel im Auge hat, und daß endlich jede gewillt ist, bei der Entscheidung den europäischen Gedanken zum Ausdruck zu bringen. Das letztere jetzt sowohl wie während des ganzen Verlaufs der Orientwirren das leitende Prinzip unserer auswärtigen Politik ist, braucht nicht erst betont zu werden. Gerade die vielverschiedene Convention bietet ein klassisches Zeugnis gegen all' jene Gerüchte über unbändige Expansionsgelüste, mit welchen die gemeinsame Regierung verdächtigt wird.

Wahr ist allerdings, daß unsere Konsuln Fühlung mit der albanesischen Bevölkerung zu gewinnen und daß sie dieselbe über die Tendenzen unserer Monarchie aufzuklären suchen. Man hat eben keinen Grund, diese Tendenzen den Albanesen zu verheimlichen. Man sagt ihnen ehrlich, daß wir das albanesische Element auf keinem Punkte unserer Mission im Widerstreite mit unseren Interessen finden, und daß es deshalb von unserer Seite auch nur freundschaftliche Gesinnung zu erwarten hat. Man sagt ihnen, daß Oesterreich-Ungarn bezüglich Albanien nur Sympathien für die Rationalität, die Autonomie, die berechtigten Vertretungen der albanesischen Stämme hegt. Man sagt ihnen aber auch, daß sie auf diese Sympathien nur so lange rechnen können, als sie treu zu ihrem Souverän halten und die Ordnung respectieren, welche Europa für die Balkan-Halbinsel festgesetzt hat. Daß Oesterreich-Ungarn begehrlische Absichten auf Albanien hege, haben nicht unsere Konsuln, sondern die Organe der Opposition den Albanesen offenbart. So ehrlich und hinterhaltslos ist dieser Verkehr mit der albanesischen Bevölkerung, daß die Pforte von jedem Schritte unserer Agenten, und zwar durch unsere Regierung, auf das gewissenhafteste unterrichtet worden ist.“

Die Absetzung des Khedive.

In Konstantinopel herrscht in sämtlichen politischen Kreisen eine große Bewegung. In mehreren dortigen Botschafterhotels ist man geneigt, der vom Sultan verfügten Aufhebung des die Prätogative des Vizekönigs von Egypten resumierenden Ferman von 1873 eine weitreichende Interpretation zu geben, welche keineswegs auf bloßen Vermuthungen und Annahmen, sondern auf bestimmten Daten über die persönlichen Intentionen und Pläne des Sultans basieren soll. Man versichert der „Pol. Kor.“, daß die Aufhebung des Ferman von 1873 den Beginn einer persönlichen Politik des Sultans markiere, welche keinen geringeren Zielpunkt habe, als Compensationen für die vom türkischen Reiche durch den letzten Krieg erlittenen unmittelbaren und mittelbaren Gebiets- und Macht-einbußen in Afrika zu schaffen. Als nächstes Object dieser Politik will man die Rückkehr zu einer kräftigeren Bethätigung der suzeränen Rechte des Sultans in allen seiner Herrschaft bisher nur nominell unterworfenen muhamedanischen Gebieten, vorzugsweise in Afrika, bezeichnen.

Inzwischen hat der von Frankreich und England gegen die Aufhebung des Ferman von 1873 erhobene gemeinsame Protest insofern eine erhebliche Aenderung in die Situation gebracht, als so manche Voraussetzung, welche der neuen Richtung der türkischen Politik zur Grundlage zu dienen schien, hinfällig

geworden und gleichzeitig auch die Stellung des Großveziers Khereddin Pascha stark ins Schwanken gerathen ist. Trotz der Unsicherheit, welche die Position Khereddins schon seit längerer Zeit, ganz besonders aber in den letzten Tagen zeigt, glaubt man nicht, daß Mahmud Nedim Pascha ihn unmittelbar zu ersetzen berufen sei. Zu dieser Annahme berechtigt wenigstens das Resultat der Audienz, welche der englische Botschafter Layard am 20. Juni beim Sultan hatte, um diesen direkt zu fragen, ob Mahmud Nedim bestimmt sei, Großvezier zu werden. Layard glaubte dieser Frage die Bemerkung beifügen zu müssen, daß England für den Fall eines Großvezierats Mahmud Nedim die fernere Unterstützung der Türkei aufzugeben bemüht wäre. Auf diese Frage des englischen Botschafters erwiderte Abdul Hamid, daß er Mahmud Nedim ermächtigt habe, nach Konstantinopel zu kommen, nicht um ihn zum Großvezier zu machen, sondern aus Mitleid mit seinem Alter. Infolge dieses Zwischenfalles, an welchen sich noch die weitere Thatsache knüpft, daß Mahmud Nedim, wie wol vom Sultan berufen, nachträglich zur Ueberreichung eines Gesuches um die Erlaubnis zum Aufenthalte in Konstantinopel veranlaßt worden ist, hält man die Eventualität einer unmittelbar bevorstehenden Ernennung Mahmud Nedims zum Großvezier einstweilen für beseitigt.

Tagesneuigkeiten.

(Flottenbefehl.) Das Armeekorps-Befehlsblatt veröffentlicht eine Allerhöchste Entschliessung vom 2. Juni d. J., mit welcher folgender Flottenbefehl erlassen wird: „Indem Ich dem Dienstreglement für die Kriegsmarine, enthaltend: I. die allgemeinen Bestimmungen; II. den Dienst zu Lande, und III. den Dienst zur See, Meine Sanction ertheile, werden hiedurch alle mit demselben nicht im Einklange stehenden bisherigen Vorschriften außer Wirksamkeit gesetzt. Die Bestimmungen des Dienstreglements müssen ihrem Geiste nach aufgefaßt, durch die Offiziere der Mannschaft in einer ihrem Bildungsgrade entsprechenden Weise erläutert und eingepreßt und von sämtlichen Personen der Kriegsmarine, welche Charge sie immer bekleiden, ausnahmslos als unabweichliches Gesetz beobachtet und selbst in formeller Beziehung genau vollzogen werden. Schönbrunn am 2. Juni 1879. Franz Josef m. p.“

(Militärische Preisaufgabe.) Die Zuerkennung der Preise für die Preisaufgabe des militärisch-wissenschaftlichen Vereines in Wien pro 1878 (Ausbildung der Escadron im Nachrichten- und Sicherungsdienste) ergab folgende Resultate: Nachdem das Preisrichtercollegium, bestehend aus Ihren Excellenzen den Herren FML. Freiherrn von Bienerth, Freiherrn von Appel und dem Herrn General-Kavallerie-Inspektor Graf Pejacevich, die Begutachtung der Preisarbeiten pro 1878 dem Vereinsausschusse übermittelte, wurden in der Sitzung vom 28. v. M. jene die Namen der Preiswerber enthaltenden versiegelten Couverts eröffnet, welche mit den vom Preisrichtercollegium bezeichneten Mottos versehen waren, wonach die Zuerkennung der Preise erfolgte, und zwar des zweiten Preises (50 Dukaten in Gold) an Herrn k. k. Oberst Josef Rott, Kommandant des 8. Uhlaneregiments; des dritten Preises (30 Dukaten in Gold) an Herrn k. k. Rittmeister Wenzel Baron Roth, des 4. Uhlaneregiments. — Für einen ersten Preis wurde keine der eingelaufenen Preisarbeiten beantragt.

(Alpines.) Die Vorarbeiten zum Neubau des projektierten Schlachthauses neben dem Baumgartnerhause auf dem Schneeberge sind bereits so weit gediehen, daß schon demnächst an den Bau selbst gegangen werden kann, und ist die Schlusssteinlegung mit Zuversicht noch im Laufe dieses Jahres zu erwarten. Der Klub beabsichtigt, dieselbe in besonders feierlicher Weise zu begehen. Die Bauleitung wurde dem Architekten und Stadtbaumeister Herrn Josef Schür übertragen. — Bezüglich der auf der Hohen Weitsch zu errichtenden Schutzhütte, welche der Touristenklub in Gemeinschaft mit dem steirischen Gebirgsvereine in Graz zu erbauen beabsichtigt, findet diesertage eine Kommission zur Ermittlung des geeigneten Platzes sowie zur Anordnung der erforderlichen Vorarbeiten statt. Auch dieser Bau dürfte noch im Laufe des heurigen Jahres vollendet werden. Mit der Vollendung dieser beiden Alpenhäuser wird einem schon oft laut gewordenen Bedürfnisse entsprochen werden. — Der österreichische Touristenklub will seine dritte Wanderversammlung, verbunden mit alpiner Ausstellung, im heurigen Herbst in Baden bei Wien abhalten.

(Zusammenstoß mit einem Panzerschiffe.) Am 25. Juni, morgens 3 Uhr 40 Minuten, wurde an der Küste von Sicilien das Panzerschiff „Principe Amadeo“ von dem Dampfer „Mediterraneo“ der Compagnie Forio angerannt; das Panzerschiff erhielt ein Loch am Bug, der Ankerstiel und der Krahn wurden zerschmettert, mehrere Boote beschädigt und eines über Bord geschleudert. Dem Postdampfer wurde das Bugspriet gebrochen, und trug derselbe auch eine Spaltung des Buges bis nahe an die Wasserlinie davon, auch ihm wurden einige Boote beschädigt. Behn Personen der Schiffsmannschaft des „Mediterraneo“ wurden durch den Stoß auf das Deck des „Amadeo“ geschleudert und

ein Individuum wurde von einem Boote des Panzerschiffes aus der See aufgefischt. Das Casemattschiff „Principe Amadeo“ hat ein Tonnendplacement von 5780 Tonnen, Maschinen mit 900 nominalen und 3200 effectiven Pferdekraften und eine Panzerstärke von 220 Millimeter an der Wasserlinie.

Lokales.

(Erklärung des Herrn Ministers Freiherrn v. Horst.) Se. Excellenz der Herr Landesverteidigungsminister Freiherr v. Horst ermächtigt uns, in seinem Namen die Erklärung abzugeben, daß er von der Aufstellung seiner Kandidatur seitens der national-conservativen Partei bei der vorgestrigen Reichsrathswahl im krainischen Großgrundbesitze keine Kenntnis gehabt habe.

(Reichsrathswahlen.) Bei der gestern im Leibnitzer Wahlbezirke stattgefundenen Reichsrathswahl soll einer gestern abends hier eingetroffenen telegraphischen Nachricht zufolge keiner der beiden Kandidaten — Se. Excellenz Dr. v. Stremayr und Dr. Wagg — die absolute Majorität erlangt haben, infolge dessen beide in die engere Wahl kommen. — Aus Gills wird dem „Laib. Tagblatt“ der gestern daselbst mit großer Majorität errungene Wahlsieg des liberalen Kandidaten Dr. Foregger gemeldet. Der unterlegene Gegenkandidat der national-kerikalen Partei war Ritter v. Verks.

(Militär-Bequartierungsgesetz.) Diesertage wurde das neue Militär-Bequartierungsgesetz verlaublich. Die vom Landesverteidigungs- und Finanzministerium dazu erlassene Durchführungsverordnung theilt auf Grund des § 30 des genannten Gesetzes die Gemeinden in Krain in nachstehender Weise in die zehn Zinsklassen des neuen Tarifes ein: Laibach 6. Klasse, Welsberg 9. Kl., Gottschee 9. Kl., Gurkfeld 10. Kl., Krainburg 10. Kl., Litta 8. Kl., Voitsch 9. Kl., Mänendorf 9. Kl., Radmannsdorf 9. Kl., Rudolfswerth 9. Kl., Stein 9. Kl., Tschernembl 9. Kl., Töpliz 10. Kl., Vir 9. Klasse.

(Zum Mordaufall in Bischofslack.) Der von uns gestern erwähnte Umstand, daß der verunglückte Bezirksrichter Dr. Kraus die letzten Stunden vor dem an ihm verübten mörderischen Ueberfalle in Gesellschaft eines am selben Tage zufällig zu Besuch in Laibach anwesenden Freundes im Gasthause zugebracht und denselben beim Abschiede dringend eingeladen hatte, statt im Gasthose lieber bei ihm im Schloßgebäude zu übernachten, was dieser jedoch aus Bequemlichkeitsgründen ablehnte, bestätigt sich. Unsere Leser dürfte die Mittheilung interessieren, daß der betreffende Fremde, dem die Ablehnung der erwähnten Einladung möglicherweise das Leben rettete, ein befreundeter Anticollege des Verunglückten, nämlich der k. k. Bezirksrichter von Stein, Herr Christian Klausner, war. Derselbe kam Dienstag um 7 Uhr abends in Laibach an, um in einer beim dortigen Gerichte anhängigen Rechtsache am nächsten Vormittage persönlich zu intervenieren, verständigte den Dr. Kraus sofort von seiner Ankunft und gab ihm für den Abend im Gufel'schen Gasthause ein Rendezvous. Dr. Kraus leistete dieser Einladung Folge und brachte den Abend mit Herrn Klausner und einigen Lader Herren im genannten Gasthause. Um 11 Uhr trennten sich die beiden, nachdem Herr Klausner die erwähnte Aufforderung, mit auf's Schloß zu kommen, der größeren Entfernung wegen nicht acceptiert hatte, trotzdem die schöne Sommernacht zu einem Spaziergange einlud. Dr. Kraus trat den Heimweg allein an — eine Viertelstunde später war das Verbrechen geschehen. Der Unglückliche wurde, nachdem er das Schloßthor geöffnet hatte, von dem innen auf ihn lauerten Räuber mit einer schweren Eisenstange niedergeschlagen und der Kaffeschlüssel und Wertsachen beraubt.

(Partie auf den Krainer Schneeberg.) Die Mitglieder der Section Krainland des deutschen und österreichischen Alpenvereines unternehmen morgen eine gemeinschaftliche Bergfahrt auf den Krainer Schneeberg bei Laas.

(Sturm und Hagel.) Wie man uns aus Seisenberg in Unterkrain schreibt, brach vorgestern daselbst um halb 3 Uhr morgens ein äußerst heftiger, ungefähr zwei Stunden andauernder Sturm los, nachdem es schon den Abend vorher ununterbrochen in weiter Ferne geblitzt hatte, so daß man stündlich das Herannahen des Gewitters erwartete. Um 3 Uhr morgens ging auch ein Hagelschauer nieder. Bei Sagraz zerschmetterte der Blitz eine starke Eiche. Der an den Kulturen angerichtete Schaden soll glücklicherweise nicht sehr bedeutend sein.

(Aus dem Verein der Aerzte in Krain.) Die am 30. v. M. in Laibach abgehaltene Sitzung des Vereines der Aerzte in Krain war von 17 Mitgliedern besucht. Nach Verlesung und Genehmigung des letzten Sitzungsprotokoll's theilte der Obmann Dr. Schiffer den Beitritt des Secundararztes Dr. Meze mit, sowie daß für die Witwe des verstorbenen Dr. Mühlhauser 19 fl. eingegangen seien. Hierauf wurde eine Zuschrift des Herrn Bürgermeisters Laschan verlesen, in welcher der Verein ersucht wird, an Stelle der ausgetretenen Doktoren Eisl und Valenta eine Neuwahl von zwei Mitgliedern in den städtischen Gesundheitsrath zu veranlassen, worauf Dr. Valenta das Wort ergriff, um sich und Collega Dr. Eisl ob ihres gemeinschaftlichen Austrittes zu recht-

fertigen. Dr. Valenta wies darauf hin, daß der Gesundheitsrath ad hoc gleich nach seiner Constituierung von der Ansicht ausgegangen sei, daß nach den bisherigen Erfahrungen eine erfolgreiche Thätigkeit einer solchen Sanitätskommission nur dann zu erwarten sei, wenn diese ständig erklärt werde, denn dann könne ohne Ueberstürzung schrittweise und systematisch zu der Beseitigung der zahlreichen sanitären Uebelstände geschritten werden. Jedwede Arbeit ad hoc habe sich bisher als eine Sympthusaarbeit erwiesen, so z. B. stehen heute noch die bei der letzten Cholera-Kommission bemängelten Brunnen und Senkgruben an Ort und Stelle u. s. f., weshalb der Gesundheitsrath einhellig seine Thätigkeit von der Stabilitätsklärung durch den Gemeinderath als conditio sine qua non abhängig machte und in einer wohlmotivierten Eingabe diese Erklärung beanspruchte. Wie bekannt, wurde jedoch in der Gemeinderathssitzung vom 19. Juni d. J. die Stabilitätsklärung abgelehnt, infolge dessen die genannten zwei Aerzte auf ihre Stelle resignierten und dies in einer an den Herrn Bürgermeister gerichteten Zuschrift motivierten. Auf Grund dieser Darstellung ersuchte Dr. Valenta in seinem und Dr. Eisl's Namen, der Verein möge das Vorgehen derselben für gerechtfertigt erklären.

Hierauf nahm Dr. Reesbacher das Wort, um auf die Geschichte des Gesundheitsrathes des näheren einzugehen. Ein von ihm im Gemeinderathe im Jahre 1873 eingebrachtes Sanitätsstatut mit der Errichtung eines mit der Executive ausgestatteten Gesundheitsrathes nach englischem Muster wurde abgelehnt, doch die von ihm ebenfalls beantragte Reorganisation des städtischen Sanitätsdienstes angenommen und bis auf eine noch vacante Stelle auch mit kleiner Modification durchgeführt. Anlässlich der Gefahr der russischen Pest habe er die Errichtung des Gesundheitsrathes — jedoch diesmal nur mit der Consultative ausgestattet — angerathen, ein Antrag, der auf heftige Opposition stieß, doch schon um dessentwillen durchdrang, weil gleichzeitig auch die Reorganisation die Installierung einer Sanitätskommission verlangte. Schon in den Grundzügen dieses Gesundheitsrathes war die Frage enthalten, ob sich nicht dessen Ständigerklärung empfehlen würde. Diese Frage habe der Gesundheitsrath auch sofort ergriffen und die angeregte Erklärung als die Bedingung seiner Thätigkeit festgestellt. Der Gemeinderath habe jedoch in seiner Sitzung vom 19. Juni diese Ständigerklärung mit zwölf gegen zwölf Stimmen abgelehnt, da Anträge bei gleicher Stimmenzahl, wenn der Bürgermeister nicht dirimiert, nach der Geschäftsordnung als gefallen zu betrachten sind. Es sei also Sache des Vereines, seinen beiden Delegierten für ihr Verhalten das Absolutorium zu ertheilen und zugleich zu beschließen, ins solange der Gemeinderath bei seiner ablehnenden Haltung verharre, auch keine weiteren Delegierten in den Gesundheitsrath zu entsenden. Uebrigens sehe Redner gar nicht ein, für was man jetzt noch den Gesundheitsrath completieren wolle. Die Gefahr der Pest, wegen der er ad hoc zusammengestellt wurde, sei glücklicherweise vorüber, und da man die Ständigerklärung desselben verweigere, so fehle dem Gesundheitsrath das Substrat seines Fortbestandes. — Dr. Bleiweis schloß sich den Anschauungen des Vorredners vollinhaltlich an und faßte dieselben zu einer händigen Resolution zusammen, die von der Versammlung einstimmig angenommen wurde. Unter einem wurde die Vereinsleitung beauftragt, den Laibacher Stadtmagistrat hievon in Kenntnis zu setzen, worauf der Vorsitzende die Sitzung für geschlossen erklärte.

(Südbahn.) Zur Herstellung einer zweiten direkten Verbindung zwischen Innsbruck und dem Pustertthale während der Hochsommersaison wird vom 15. Juli bis Ende September d. J. täglich ein Personenzug um 6 Uhr 15 Minuten früh von Innsbruck nach Franzensfeste und bis Bogen verkehren, welcher in Franzensfeste an den um 10 Uhr 50 Minuten vormittags nach Willach und Klagenfurt abgehenden Eilzug anschließen wird. Ebenso geht vom genannten Tage an um 2 Uhr 40 Minuten nachmittags von Bogen ein Personenzug bis Innsbruck, welcher in Franzensfeste an den um 4 Uhr 59 Minuten nachmittags aus Klagenfurt und Willach eintreffenden Eilzug anschließen und in Innsbruck um 9 Uhr 23 Minuten abends eintreffen wird. Auch werden zur größeren Bequemlichkeit der Reisenden vom 15. Juli bis Ende September bei dem von Innsbruck nach Franzensfeste verkehrenden Zuge nach allen Haltestationen des Pustertthaler Eilzuges bis Klagenfurt direkte Fahrkarten aller drei Wagenklassen ausgegeben. Desgleichen findet bei dem Pustertthaler Eilzuge von Klagenfurt nach Franzensfeste in allen Haltestationen die Ausgabe direkter Fahrkarten nach den Stationen der Strecke Franzensfeste-Innsbruck statt.

(Reiseliteratur.) Gerade recht zu Beginn der Ferien erscheint ein äußerst praktisches Kursbuch sammt Reiseführer im Verlage von Moriz Perles in Wien. Dasselbe führt den Titel: „Julius Meurer, Oesterreichs Alpenbahnen.“ Das Büchlein enthält die neuesten Sommer-Fahrordnungen aller österreichischen Alpenbahnen und einen vollkommen ausreichenden Reiseführer aus der Feder des bekannten Touristen Meurer. Die Ausstattung ist sehr gefällig, der Preis (60 kr.) mäßig, und empfehlen wir daher allen Touristen und

